

# Preussische Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Nr. 5

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend.  
Abonnementpreis M. 1,50 pro Quartal.  
Redaktion und Expedition: Hamburg 25,  
(Lava-Groß-Strasse) 1. Fernspr. 5, 2146.

Hamburg, den 30. Januar 1915

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Non-  
pareillezeile oder deren Raum 50 Pfg. (der  
Betrag ist stets vorher einzulösen).  
Verbandsanzeigen kosten 25 Pfg. die Zeile.

29. Jahrg.

## Sind wir Deutschen ein Kulturvolk oder sind wir Barbaren?

II.

Man mag über die Art der Kriegführung der beteiligten Völker urteilen wie man will, so steht doch soviel zunächst fest, daß wir Deutschen uns bemüht haben, den Krieg auf die Kulturnationen zu beschränken. Wir führen Krieg gegen Franzosen, Engländer, Belgier und Russen, und in diesem Kriege treten unsere wehrfähigen Volksgenossen persönlich mit Gut, Blut und Leben für ihre Sache ein. Angehörige aller Bevölkerungsklassen, vom Sohne des Kaisers bis zum Sohne des ärmsten Arbeiters, haben den Soldatenrod angezogen und die Klinte auf den Buckel genommen. Demgegenüber haben die Engländer keine Soldaten ins Feld geschickt, die für einen elenden Lohn ihr Leben in die Schanze schlagen. Aber damit noch nicht genug, haben sie unzivilisierte Horden aus Asien und Afrika hergeholt, um sie den Deutschen auf den Hals zu hegen. In gleicher Weise haben es die Franzosen fertiggebracht, unkultivierte Völkerrassen in ihr Heer aufzunehmen, und die Russen scheuen sich nicht, die Kosaken und andere Halbwilden auf unsere deutschen Soldaten loszulassen. Diese Tatsache allein genügt schon, um ermeßen und beurteilen zu können, bei welchem Heere ein größerer Fonds von Kultur zu finden ist. Man kennt die heimtückische, bestialische Kampfweise jener Horden zur Genüge, und da nimmt es sich wirklich doch sehr eigenartig aus, daß unsere Feinde ihren Kampf als einen Kulturkampf und unsern Kampf als eine Kulturschande bezeichnen. Davon wissen natürlich jene Geisteshelden nichts, die über die „barbarische Kampfweise“ der Deutschen Krokodilstränen vergießen. In wundervoller Weise macht eine bulgarische Zeitung diese Kulturhüter lächerlich, indem sie schreibt:

„Was jetzt waren wir so kindisch, zu glauben, Deutschland, das Vaterland von Goethe und Schiller, von Hegel und Häckel, von Marx und Engels, sei ein Land der Kultur und Wissenschaft, des Fortschritts und der Kunst, ein Land gleich einem Garten des Paradieses, aus dem Engländer und Franzosen ihr Wissen beziehen, ein Land der Arbeit und des Gemeinwohls — es war ein Irrtum. Wir sind belehrt: Deutschland ist das Land finsterner Barbarei, gegen die zu kämpfen die edelsten und erlauchtesten Völker der Welt ihre besten Köpfe, Herzen und Arme entsenden müssen. Schulter an Schulter streiten in diesem Kreuzzug für das Glück der Welt mit Franzosen und Engländern die besten Kulturelemente Afrikas und Asiens. Die großen Denker und Dichter von Timbuktu haben die Flut ihrer Gedanken gehemmt, für die geknechteten Völker Europas kämpfen zu gehen; die Gelehrten vom Senegal und die hochgeduldeten Kaffern stehen Arm in Arm mit den hochgeputzten Tschernosjoi (Schwarzen Hundert) und den menschenfreundlichen Hooligans; sogar die Geduld und Nachsicht der berühmten hottentottischen Dramaturgen und Schriftsteller ist erschöpft; die Künstler aus dem Sudan sind entschlossen, ihr hohes Streben vor Attentaten durch deutsche Wildheit zu schützen; die Leute aus Algier und von der Sahara, unter denen sich so viele geniale Förderer der Menschheit befinden, wollen die heiligen Güter ihrer Kultur vor deutscher Lüge bewahren; die Bewohner der Südeinseln, ehrenwerte Anatomen und Physiologen, alle rufen: Nieder mit der Barbarei! Es lebe die kosakische Freiheit! Auf zum Kampfe, ihr freieitliebenden Moskowiter, ihr gütigen Pariser Wucherer, ihr sittenreinen Afrikaner und Engländer, auf, nach Berlin, damit kein Fleck der Erde ohne Kultur bleibe!“ Was vermöchten wohl die Raeterlind und Verhaeren, und

wie sie alle heißen mögen, auf diesen grimmigen Humor eines Bulgaren zu erwidern? Müssen sie sich nicht schämen, Partei zu ergreifen gegen ein Volk, das seine Freiheit und Kultur gegen Hottentotten, Singalesen, Turkos und ähnliches Gefindel zu verteidigen genötigt ist? Wenn jemals Kulturvölker die Kultur geschändet haben, so haben dies die Engländer und Franzosen dadurch getan, daß sie, ihrer eigenen Kraft mißtrauend, den Abscham der Menschheit als Hilfstruppen herangezogen haben, um einen Feind zu vernichten, von dessen Kultur sie Jahrzehnte hindurch gezehrt haben.

Daß die Deutschen bis zum Ausbruch des Krieges ein Kulturvolk gewesen sind, das hohe Kulturwerte geschaffen hat, wird auch von dem Gegner nicht bestritten werden können. Auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Technik, der Kunst und der Bildung haben wir ohne Zweifel achtungswürdige Leistungen aufzuweisen. Nicht umsonst hat man uns das Volk der Dichter und Denker genannt, bei dem Angehörige aller Völker in die Schule gegangen sind. Auch für die geistigen und kulturellen Errungenschaften anderer Völker haben wir stets ein offenes Auge und ein offenes Herz gehabt, indem wir uns in den fremden Geist und die fremden Empfindungen hinein versetzten und uns das Fremde zu eigen machten. Welches Volk war seiner ganzen Veranlagung nach internationaler als das deutsche, das wie eine Biene aus allen Blüten seinen Honig gesogen hat? Aber das ist mit einem Schläge anders geworden, als wir das Schwert zogen gegen die Feinde ringsum, die uns einstreifen wollen. Jetzt ist unsere Kultur bis auf den letzten Rest vernichtet, wir sind Hunnen geworden und Barbaren, die jede fremde Kultur mit Füßen treten. Die Entel Goethes und Kants sind zu Söhnen Attilas geworden. Ihr Kulturhüter aller Länder, erklärt uns doch gefälligst diesen Umschwung! Ihr nennt uns Hunnen, aber wir fragen euch, ob die Hunnen, als sie ins römische Reich eindringen, auch schon Dichter und Denker und Künstler aufzuweisen hatten, die an die unserigen heranreichen. Ihr belegt uns mit dem Namen Barbaren, aber wir fragen euch, ob es jemals Barbaren gegeben hat, die eine allgemeine Volksbildung und eine Gesittung besaßen, die sich mit der unserigen messen kann. Wir brauchen uns nicht selbst zu loben, die Welt weiß es, welche Kulturhöhe das deutsche Volk erklommen hat. Und da sollte es möglich sein, daß dieses selbe Volk plötzlich Greuelthaten begeht, vor denen selbst halb wilde Völker zurückschauern? Wir wissen sehr wohl, daß es in jedem Volk und darum auch in jedem Heere Verbrechernaturen gibt, die der Krieg zu Bestien macht, aber wir sind auch überzeugt, daß diese Naturen durch unsere Disziplin und durch die gegenseitige Erziehung unserer Soldaten mindestens ebensogut im Zaune gehalten werden, wie dies, so hoffen und wünschen wir, auch in den feindlichen Heeren der Fall ist. Ueberall kommen während eines Krieges Dinge vor, vor denen der Genius der Menschheit sein Haupt verhält; aber warum maqt man zu behaupten, daß unser Heer unmenschlicher handle als die andern, die von wilden Horden durchjagt sind? Auch unter uns befinden sich minderwertige Elemente, doch als Gesamtheit braucht das deutsche Volk, was Menschlichkeit und Gesittung anbetrifft, den Vergleich mit keinem andern zu scheuen.

Noch ein anderer Umstand kommt hinzu, der von Bedeutung ist, über den besonders die sozialistischen und gewerkschaftlichen Kritiker des Auslandes nachdenken sollten. Unter den deutschen Soldaten zählen jene Proletarier nach Hunderttausenden, die die Schule der Sozialdemokratie, der Gewerkschaft und auch der Genossenschaft durchgemacht, die den Geist des internationalen Sozialismus in sich aufgenommen haben. Diese Proletarier, die heute, der unerbittlichen Not des Krieges gehorchend, im Felde stehen und gegen ihre Arbeitsbrüder aus Belgien,

Frankreich, England und Rußland kämpfen, haben in der Friedenszeit bewiesen, daß sie von der Solidarität des Internationalismus durchdrungen sind. Sie haben es nicht, wie manche ihrer ausländischen Klassengenossen, bei Sympathieumgebungen bewenden lassen, sie haben vielmehr durch die Tat gezeigt, daß sie Solidaritätsgefühl besitzen. Ueberall in der ganzen Welt, wo sich Klassengenossen im Druck befanden, haben die deutschen Proletarier ihre Hand geöffnet und ihr Scherflein geopfert. Und diese selben Leute sollten sich als Barbaren und Hunnen benehmen gegen die besitzliche Bevölkerung? Glaubt man denn, mit dem Anzuge des bunten Rockes sei der Teufel des Hasses und der Mützigkeit in sie gefahren und habe das Gefühl proletarischer Interessengemeinschaft vollständig erstickt? Es ist eine Beleidigung unerhörter Art, unsern Brüdern im Waffenrock solche Umwandlung ihrer Gesinnung zuzutrauen.

## Zusammenschluß und Moral.

Von Kriegsgrenzen liest man jetzt oft, die verläßt sein sollen. Wägen sie nun geschehen sein oder nicht, das ist gewiß, daß der Krieg in gewissem Maße verrohend auf den Menschen einwirkt, wenigstens auf den Menschen, der innerlich nicht genügend gefestigt ist, dem die natürliche Moral nicht tief genug gewurzelt ist. Und weil eben die Moral, die innerlich im Menschen festgewurzelt, von so großer Bedeutung ist, so können wir versichert sein, daß alle die Hunderttausende, die durch die Schule der Gewerkschaft gegangen sind, die so durch ein gemeinsames organisatorisches Band verbunden sind, daß alle die sich im Kriege so führen, wie es sich für Menschen, für Kulturmenschen ziemt. Denn Organisation und Moral sind Begriffe, die sich nicht trennen lassen. Wer sich zum Organisationsgedanken entwickelt hat und im Geiste der Organisation weiterlebt, der hat sich auch zur Moral entwickelt und kann nicht anders leben als moralisch.

Diese Wahrheit finden wir in interessanter Weise bestätigt, wenn wir die Natur da draußen und ihre Entwicklung betrachten. Auf je niedriger Stufe der organisatorischen Entwicklung die Menschen stehen, auf um so niedriger Stufe der Moral stehen sie auch. Am unmoralischsten lebt der Einzelmensch, jener Mensch der Urzeit, der von einem Zusammenschluß, wenn auch noch so eng begrenzter Art, keine Ahnung hat. Und auch in der Tierwelt können wir diesen Zusammenhang zwischen Zusammenschluß und Moral erkennen. Die neuen Forschungen haben uns gezeigt, daß es viele, viele Tierarten gibt, die bereits den Zusammenschluß kennen. Sie lehren uns aber auch, daß diese Tiere ein plamäßiges, friedliches Gemeinschaftsleben führen und damit ohne Zweifel eine gewisse Tiermoral besitzen, während die einzeln lebenden Tiere, wie zum Beispiel die Ratten, sehr streitsüchtig sind und nicht die Spur jener Moral der gemeinsam lebenden Tiere kennen.

So ist es nicht verwunderlich, wenn der Mensch, der sich zu einer höheren Organisation aufgeschwungen hat, wie wir sie in unserm heutigen Zusammenleben im Verhältnis zu jenem Tierleben ohne Zweifel haben, im Durchschnitt ein gewisses Maß höherer Moral besitzt. Muß da nicht ein noch höherer Grad von Moral dem Organisationsgedanken innewohnen, den wir in unserer Gewerkschaftsbewegung kennen? — Wenn gilt der Zusammenschluß im heutigen Gemeinschaftsleben? Zunächst denkt jeder doch an sich selbst, an seinen eigenen Gewinn. Erst indirekt hat das Ganze den Nutzen. Der Zusammenschluß, wie ihn die gewerkschaftliche Bewegung darstellt, gilt aber zunächst dem Wohle des Ganzen. — Ueber allem das Ganze. Das ist der Geist unseres Zusammenschlusses, der darum den höchsten Moralgedanken in sich schließt. Er bringt den Menschen dem Menschen näher, läßt alles verstehen und alles vergehen. Unser Zusammenschluß ist der Organisationsgedanke in seiner edelsten Form; er hat darum auch den tiefsten moralischen Wert. Und darum ist es auch, wenn man tiefer schaut, moralische Pflicht, ihm anzuhängen, und alle die Hunderttausende, die ihm bereits seit langem treu sind, werden, das ist ohne Zweifel, jetzt draußen im Felde durch die Tat zeigen, daß sie Gewerkschaftler sind, also Vertreter des höchsten Organisationsgedankens, und das heißt moralisch.

# Ein Eisenbau ohne Baugerüst.

Die Unfallgefahren bei Eisenbauten sind allgemein bekannt. Auf dem dritten Bauarbeiterschutkongress in Leipzig 1913 ist dieses Thema durch das Referat von Reichel in einer ziemlich eingehenden Art behandelt worden. Wie weit die Schutzlosigkeit bei diesen Bauten getrieben werden kann, das zeigt das hier vorgeführte Bild von dem Bau einer Ballonhalle in Reinickendorf bei Berlin im November 1914. Diese Halle wurde für Rechnung der Firma Artur Müller, Aktiengesellschaft für Industriebauten in Charlottenburg, von H. Gossen & Comp., Bauanstalt für Eisenkonstruktionen in Reinickendorf, ausgeführt. Die photographische Aufnahme geschah zur Zeit, als die Zimmerer bei der Arbeit waren, die äußere Beschalung der ganzen Eisenkonstruktion vorzunehmen. Die Halle besteht aus vier Konstruktionsbögen, hat unten 40 Meter innere Weite, ist 30,70 Meter hoch und 17,40 Meter lang. Die Bögen stehen auf Betonfundamenten und sind durch Verschraubung damit verbunden. Dieses Bauwerk sollte der Militärbehörde als eine Erregungsschule neuerer Ingenieur-technik zur kritischen Begutachtung vorgeführt werden. Wie hier zu sehen, gingen die Arbeiten ohne jedes Untergestell und ohne jede Schutzangriffung im Innern vor sich. Auch jede Verüstung der äußeren Seiten des Bauwerkes zur leichteren Fertigstellung der Arbeiten und der Sicherung des Arbeiterschutzes fehlte. Vor allem fehlte es an Rüstmaterial bei der Baustelle. Die links und rechts an den äußeren Seiten angebrachten Gerüstseile, die übrigens zur Zeit der Befestigung noch nicht mal abgedeckt waren, sind nämlich zur Ausführung der Dacharbeiten absolut nicht zu vermeiden gewesen.

Wir sehen auf dem Bilde, wie die Zimmerer mit dem Hacksäge Holz nach dem Tache befördern. Andere sind damit beschäftigt, die Sparren an den Konstruktionsbögen zu befestigen, an welche die

schwindelnder Höhe tätig zu sein und den Arbeitern mit „tapferem Beispiel“ voranzugehen, lehnen die Arbeitgeber gewiß ab. Im übrigen ist auch die Sache durch den Widerstand der Arbeiter nicht ganz geklärt. Während der Bauausführung verlangte die Firma Gossen zur Beschleunigung der Arbeiten fortgesetzt mehr Leute. Aber die Arbeiter verhielten sich trotz einer starken Nachfrage nach Beschäftigung doch äußerst zurückhaltend. Wer in einer solchen Höhe ohne irgendwelchen Schutz arbeiten soll, muß starke Nerven haben, sonst ist der Abstieg in die gähnende Tiefe unvermeidlich. Daher kam es auch, daß von den Arbeitslosen der Zimmerer sich nur wenige bereit erklärten, dieses Beschäftigungsangebot anzunehmen. Daraus ist auch für die Militärbehörde eine Lehre zu ziehen, wobei, abgesehen von der stitlichen Seite der Frage, doch zu bedenken wäre, daß in der jetzigen Zeit bei ähnlichen

Die einzelnen Gerüstgänge haben in der Bogenrichtung der Höhe folgend, Steigungen bis zu 25 Grad... Die Gerüstbretter sind bei jeglicher Mitterung des Morgens mit Frost und Tau belegt. Bis jetzt ist weder stumpfes Material (Sand, Nische) aufgebracht, noch wurden Querleisten angebracht, um bei diesen Schrägen das Abrutschen zu verhindern....

Weltbekannt ist, unter welchen Verhältnissen auch die Maurer, Beton- und Bauhilfsarbeiter, die Maler, Elektrikmonteure, Telegraphenarbeiter bei diesen Bauten arbeiten müssen. Dasselbe läßt sich auch von den Arbeitern der Glase bei Eisenhallen sagen. Notwendig ist hier die gesetzliche Verpflichtung: daß diese Bauten bei der Ausführung nach der technischen Möglichkeit berüstet werden.

In den Petitionen und der sonstigen Literatur, welche im Laufe der Jahre dem Ministerium in Preußen von den Vertretern der Arbeiter zugesandt wurden, sind

Vorschläge zur Reform dieses Schutzes aufgeführt und begründet. Auch in neuerer

Zeit und in den Jahren 1913 und 1914 ist durch die Schriften des

Metallarbeiter- und Dachdecker-

verbandes: „Die Unfall-

gefahr der Metall-

arbeiter im Bau-

beruf“ und die

Petition: „Die

Absturzgefahren

bei Dachar-

beiten“ dem

Ministerium

reichliches

Material

zur Be-

gründung

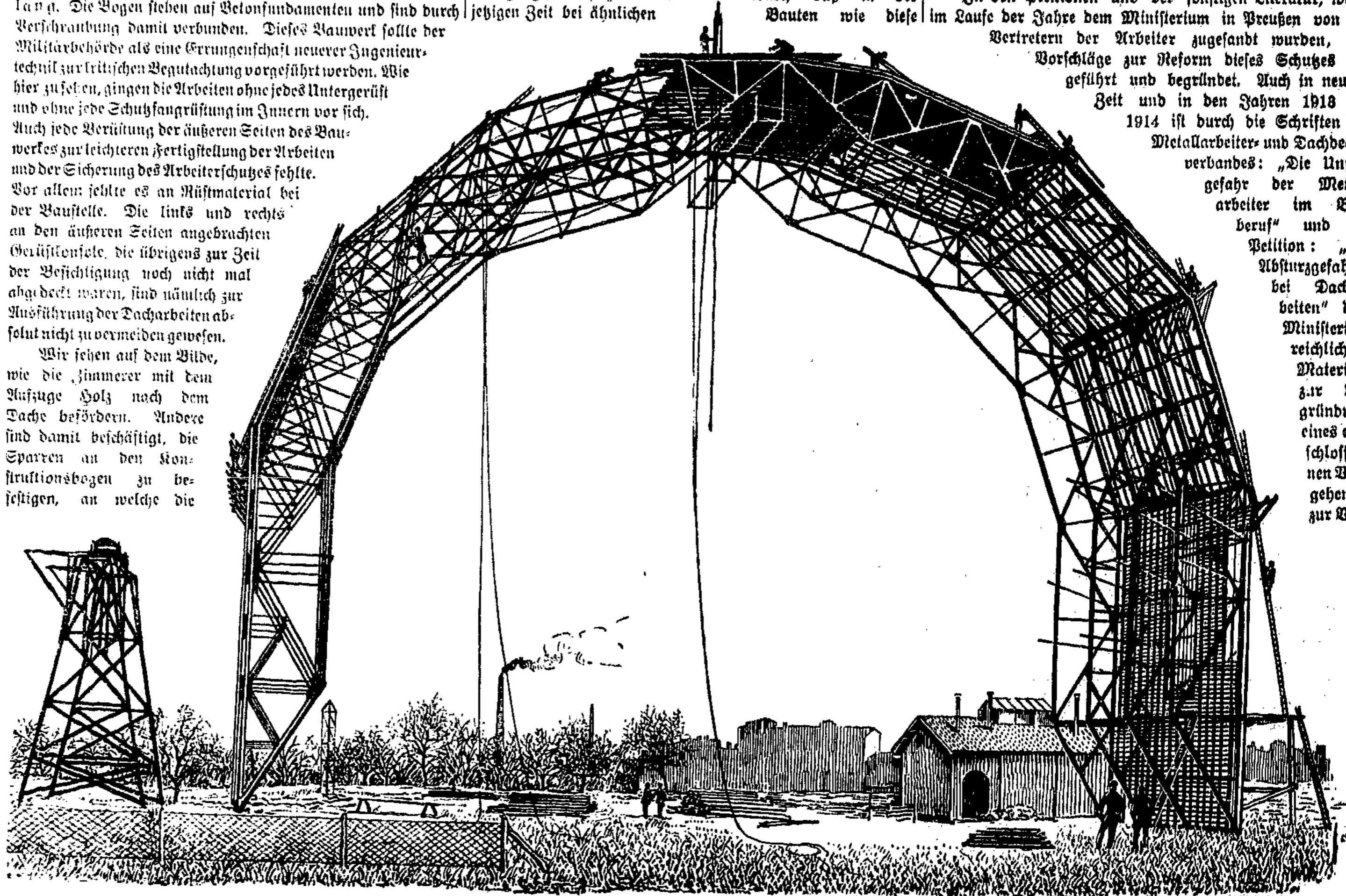
eines ent-

schloss-

enen Vor-

gehens

zur Ver-



Holzkleidung angenagelt werden soll. Unter sichtbarer Lebensgefahr wird hier gearbeitet.

Alle Bemühungen der Arbeiter, hier eine Aenderung herbeizuführen, scheiterten an der ablehnenden Stellungnahme der Bauausführenden. Als der Kollege Witt, als Vertreter der Zimmerer, in einer Unterredung mit dem Polier auf die unverantwortliche Art der ganzen Arbeitsausführung hinwies und unter anderem dabei forderte: doch wenigstens im Innern der Halle unter den Dacharbeiten ein Jangneß anzubringen, erklärte der letztere, ohne seine Ruhe zu verlieren: „Er habe von seiner Firma die Anweisung erhalten, den Bau ohne jedes Gerüst und ohne jede Jangvorrichtung auszuführen.“ Zum Schutze gegen Absturzgefahr wurden den Arbeitern Sicherheitsseilen mit Gürteln und außerdem Leitern zur Verfügung gestellt. Wie wenig bei derartigen Beschäftigung der Sicherheitsgürtel tatsächlich Sicherheit bieten kann, das ist den praktischen Arbeitern bekannt und auf dem Bilde sehr leicht zu erkennen. Selbst der Gebrauch der Aufstiegleitern und deren Befestigung an den Eisenteilen ist bei der Höhe des Bauwerks mit großen Gefahren verbunden. Wie die Zimmerer, so haben vordem auch die Eisenmonteure mit ihren Hilfsarbeitern und nachher die Dachdecker beim Papplegen an dem äußeren Bau arbeiten müssen. Wie uns über die Ausführung der letzteren Arbeit mitgeteilt wurde, mußten die Dachdecker, weil Dachhaken in der Beschalung nicht angebracht waren, an eingeschlagenen Gerüstklammern ihre Leitern festbinden. Das alles muß den Ansehen erwecken, als wenn die Unternehmer der Militärbehörde, nach dem Fortschritte des Menschenverbrauchs im jetzigen Kriege, durch eine gewisse bravourartige Fertigkeit der Halle ihre Leistungsfähigkeit vorführen wollten. — Selbst da oben in

Hallen, die auch zu den Kriegserfolgen beitragen sollen, eine derartige gefährliche Bauweise nicht zur Anwendung gebracht werden darf, weil sonst leicht eine beträchtliche Verschleppung in der Fertigstellung eintreten könnte. Gegen die amerikanische Methode, ohne Gerüste auf Kosten von Leben und Gesundheit der Arbeiter profitabile Eisenbauten auszuführen, ist im Interesse der in Frage kommenden Berufe und der Erhaltung des deutschen Volkes entschieden Front zu machen.

Außerst befremdend bei diesem Ballonhallenbau in Reinickendorf wirkte das Verhalten der Polizeibehörden und des technischen Aufsichtsdienstes der Berufsgenossenschaften, die gegenüber diesem unbilligen Vorgang vollständig versagten. Ein Vorgang gleicher Art wurde uns vor einigen Wochen aus Minden in Westfalen berichtet. Dort wird von der Staatsbaubehörde eine eiserne Brücke über die Weser gebaut. Durch die Schutzlosigkeit der dabei Beschäftigten und um eine Beseitigung dieser Zustände herbeizuführen, wurde das dortige Arbeitersekretariat veranlaßt, an das Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin ein Schreiben zu richten. Zur Begründung wird in der Eingabe unter anderem folgendes gesagt: „An diesem Brückenbau sind die großen eisernen Bogenstücke aufgerichtet und werden neu genietet. In der Längsrichtung und den einzelnen Höhenlagen sind deshalb Arbeitsgerüste angebracht, an denen aber jedwede unfallverhütende Schutzvorrichtung fehlt. In schwindelnder Höhe haben diese Gerüste keine Rücklehnen und sind ohne Schutzplanken gegen Ausgleiten und Herabfallen von Gegenständen

fügung gestellt. — Aber auch die Normal-Unfallverhütungsvorschriften des Verbandes der Baugewerks-Berufsgenossenschaften von 1913 enthalten genügende Vorschläge zum Schutze der bei Eisenbauten Beschäftigten.

Außerst treffend wurde dieser Mangel des Schutzes auf dem Leipziger Bauarbeiterschutkongress gekennzeichnet: „Wir müssen fordern, daß endlich einmal auch für die Arbeiter des Eisenhoch- und Tiefbaues ähnliche Vorschriften erlassen werden, wie sie heute schon für die baugewerblichen Arbeiter im allgemeinen bestehen. Die Berufsgenossenschaften der Eisen- und Stahlindustrie geben lediglich Schutzvorschriften für Werkstätten heraus... Es ist geradezu eine Schmach, daß für eine so zahlreiche Arbeiterschaft, wie die bei Eisenbauten beschäftigte, keinerlei Schutzvorschriften bestehen, daß die Arbeiter an diesen Hochbauten in schwindelnder Höhe ohne ausreichende Sicherung ihr schweres Werk verrichten müssen. Wenn man heute einen besseren Schutz für diese Arbeiter verlangt, dann können die ausführenden Firmen sich darauf berufen, daß sie alles getan haben, was nach den Vorschriften von ihnen verlangt wird. (Hört, hört!) Die Arbeit an den Eisenkonstruktionen erfordert große Sorgfalt und die Anwendung großer Körperkräfte. Wenn beim Eisenhochbau ein Absturz erfolgt, so endet er mit dem Tode.“ (Reichel.)

Angeichts dieser Sachlage dürfen wir wohl von der Staatsregierung und den Herren Regierungspräsidenten erwarten, daß sie endlich die Maßnahmen ergreifen, die in wirksamer und sicherer Art dazu angetan sind, ein Bauverfahren zu verhindern, das Tausenden von Arbeitern ununterbrochen die größten Berufsgefahren bietet und fast täglich Opfer an Menschenleben und Gesundheit fordert. G. H.

### Von unsern Kollegen im Felde.

Wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde wurde der Kollege Otto Dunsold, Lackierer aus Frankfurt a. M., zum Unteroffizier befördert und erhielt das Eisenerkreuz 2. Klasse. Kolberg berichtet, daß die Kollegen Karl Schmeichel, Unteroffizier der Reserve, Erich Walzer, Reserveoffizier, und Friedr. Klein Schmidt, Gefreieservist, das Eisenerkreuz 2. Klasse erhalten haben. Der frühere Angestellte der Filiale Danzig, Kollege A. F. Jochen, hat das Eisenerkreuz 2. Klasse erhalten unter Beförderung zum Unteroffizier.

### Aus unserm Beruf.

#### Unständige Preise für reelle Arbeit!

#### Öffentliche Arbeiten nur an tarifstreue Unternehmer!

Im November 1908 hatte die Tarifüberwachungskommission für das Karlsruher Malergewerbe über einige Malerbetriebe die Sperre verhängt, welche die Anstricharbeiten an den großen Brücken der Straßenüberführungen des neuen Bahnhofes auf Grund einer noch nicht einmal die Selbstkosten bedeckenden Offerte übertragen erhalten hatten. Gegen ein von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern veröffentlichtes Flugblatt, in welchem diese eingesehten Preise als "Schundpreise" bezeichnet wurden, wandte sich damals einer der angegriffenen Meister mit einem Schreiben an den Volksfreund, um sich gegen die erhobenen Vorwürfe zu verteidigen.

Wenn wir heute auf diese Vorgänge zurückkommen, so nicht, um diesen Streit nochmals aufzurollen, sondern um auf die heute auch dem völlig Uneingeweihten in die Augen springenden Folgen derartiger Submissionen hinzuweisen. Es ist nur ein Fall von vielen. Es sind seitdem sechs Jahre verstrichen, ein Zeitraum, in dem auch ein guter Anstrich im Freien Einbuße erleidet. Wer aber vor kurzem, aufmerksam gemacht durch die von einer Anzahl Arbeiter ausgeführten Reinigungsarbeiten (Abtragen von Mott), die Brücken im Vorbeigehen besichtigte, konnte feststellen, daß von all den Anstrichen nur noch geringe Spuren zu sehen und auf weiten Flächen nur der rote Grund übrig geblieben war. Hier ist zum mindesten in offenkundigster Weise das eine erwiesen, daß zu diesen Anstricharbeiten minderwertiges Material Verwendung gefunden hatte. Daß diese Arbeiten damals von vier Lehrlingen ausgeführt wurden, um die Tariflöhne zu umgehen, will ja nicht allzuviel besagen. Ein guter Anstrich aber hätte zum mindesten in diesem Zeitraum die äußerlich schädliche Mottbildung verhindert, die dem Bauamt entstehenden beträchtlichen Reinigungsarbeiten wären erspart und die Erneuerung des Anstrichs vereinfacht. Das Vergeben solcher Arbeiten nach den bei den hiesigen Bauämtern beliebigen Grundätzen bedeutet einmal eine ungeheure Schädigung der realen Arbeit, zum andern das Gegenteil vom Sparen und eine schlechte Verwendung der Steuermittel.

Werden die verehrlichen Bauämter und auch die großherzoglich badische Regierung aus solchen Fällen die nötigen Lehren ziehen und insbesondere den aus dem Malergewerbe gemachten Vorschlägen zur Besserung die nötige Beachtung schenken? Man mag es kaum noch zu hoffen nach so vielen gegenteiligen Erfahrungen. In neuerer Zeit wurde beispielsweise an das großherzogliche Ministerium eine Eingabe seitens der gesamten beruflichen Organisationen im Malergewerbe gerichtet zu dem Zwecke, durch Vergabe von Maler- und Anstricharbeiten der infolge des Krieges eingetretenen bedenklichen Geschäftstörung entgegenzuarbeiten und den Arbeitslosen Verdienst zu schaffen. Es bestehen nun im Malergewerbe seit einer Reihe von Jahren zwischen sämtlichen in Frage kommenden Organisationen tarifliche Vereinbarungen, die diesen offenkundigen Schäden Einhalt gebieten sollen. Die übergroße Mehrheit der Berufsangehörigen beiderseits hat sich diesen Organisationen und Bestrebungen angeschlossen. Was sollte für die Regierung, die überall ordnend und regelnd eingreift, näher liegen als eine — wenn auch vorsichtige — Unterstützung dieser Bestrebungen eines schwer leidenden Gewerbes? In jahrelanger schwieriger Arbeit, zum Teil harten Kämpfen und unter Mitwirkung erfahrener Juristen haben sich die Angehörigen dieses Berufes aus dem praktischen Leben heraus ihre eigenen Gesetze zu schaffen versucht, die im Tarifvertrag ihren Niederschlag gefunden haben. Dieser ist nachgebend geworden für die gesamten Betriebe; der Reichstribunalvertrag und der Vertrag mit dem Bund deutscher Dekorationsmaler stimmen in den wesentlichen Punkten überein. Das höfliche Ersuchen, diese Vereinbarungen zu beachten und ihre Einhaltung bei der Vergabe von Arbeiten zur Bedingung zu machen, lehnt das großherzoglich badische Ministerium in seinem Antwortschreiben ab mit der Motivierung, daß von der bisherigen „parteilosen“ Stellung zu diesen Fragen nicht abgegangen werden dürfe. (!) Diese angebliche „parteilose“ Stellung bedeutet aber nichts anderes als eine Außerkräftigung des Tarifvertrages für staatliche Arbeiten. Diesen höheren Vorwurf wird sich die großherzoglich badische Regierung gefallen lassen müssen.

Die baugewerblichen Unternehmerverbände haben an ihre Mitglieder das dringende Ersuchen gerichtet, während der Kriegszeit auch unter erschwerenden Umständen die Tarifverträge unbedingt einzuhalten. Sie haben damit beklundet, wie außerordentlich wertvoll diese Beiträge für das Gewerbe tatsächlich geworden sind. Aber das großherzoglich badische Ministerium anerkennt sie nicht. Der Lithodrucker soll auch während der Kriegszeit Tür und Tor geöffnet bleiben und nebenbei auch der Schundarbeit! So sieht die „unparteiliche“ Stellung der Regierung in diesen Fragen aus. Für eine solche „Unparteilichkeit“ müssen sowohl Arbeiter wie Unternehmer bedanken. Eine Reihe von Bundesstaaten und Kommunen haben längst den Grundsatzz aufgestellt, daß vor allem öffentliche Ar-

beiten nur an tarifstreue Unternehmer vergeben werden dürfen. Will die großherzogliche Regierung nicht als sozial rückständig und gewerbefeindlich gelten, wird sie diesen Grundsatzz ebenfalls schleunigst anerkennen müssen. Sie ignoriert mit ihrer Antwort die erdrückende Mehrheit der Berufsangehörigen im Malergewerbe und deren Bestrebungen zur Ausmerzung der Mißstände und darüber hinaus auch die Forderungen der breiten Masse der sonstigen Arbeiter und Handwerker.

### Lackierer.

#### Jahresbericht der Lackierersektion der Waggonfabrik Bauzen für das Jahr 1914.

1914 sollte für uns das Jahr sein, wo wir unsere Sektion nach allen Seiten ausbauen und innerlich festigen wollten; waren doch in den letzten Zeiten Organisationszerfplitterter und Querstreiber am Werke, das mühsam Aufgebauete zu zerstören, zum Schaden ihrer selbst und ihrer Mitarbeiter.

Zu Anfang 1914 waren 80 Kollegen beschäftigt; davon waren 62 in unserm Verband, 11 im Fabrikarbeiterverband, 1 im Holzarbeiterverband, 1 im Metallarbeiterverband, 3 im Sattlerverband, 1 im Transportarbeiterverband, 1 im Verband der Lithographen und Steinbrücker, 2 im Hirsch-Dunderschen Gewerksverein und 1 bei den tschechischen Separatisten organisiert. 7 glaubten jede Organisation entbehren zu können.

Nach eifriger Arbeit gelang es, die Unorganisierten unserm Verband zuzuführen, soweit sie es nicht vorzogen, dem Betrieb den Rücken zu kehren. Die andern Verbänden Angehörigen waren bedauerlicherweise von dem Wert der einheitlichen Organisation, bis auf eine Ausnahme, nicht zu überzeugen, zu uns überzutreten. Überall waren kleinliche materielle Vorteile die Triebfeder ihrer Anschauung, und nur die Zeit oder die Aufgabe der Arbeit verspricht hier Besserung. Vor allem gelang es, jeder weiteren Zerfplitterung und Abbröckelung Einhalt zu tun, und berechnete Hoffnungen für die Zukunft waren gegeben.

Da brach der Krieg und damit auch die allgemeine Verstärkung aus. Nur die ruhige Besonnenheit einzelner Kollegen verhinderte, daß die Organisation nicht brachgelegt wurde; glaubte doch ein Teil der Kollegen, jede Organisation und ihre Betätigung höre nun auf. 20 Kollegen von uns folgten im Laufe der Wochen dem Rufe zur Fahne, und manche Lücke wurde dadurch gerissen.

Die günstige Beschäftigung, die allmählich einsetzende Hochkonjunktur (insolge Anfertigung von Kriegsmaterialien) bewirkte, daß auch in jeder Beziehung die alte, ruhige Ueberlegung wieder Platz griff und auch in dem Organisationsleben keine nachteiligen Erscheinungen eintraten.

Die Maßnahmen des Hauptvorstandes wurden im allgemeinen anerkannt und kritisiert; wenn auch einzelne die schärfen Unterstellungen sehr vermieden, so erkannten sie doch die Notwendigkeit der Handlung des Hauptvorstandes an.

Leider hat die außerordentlich günstige Beschäftigung in unserm Betriebe auch verschiedentlich die niedrigsten Gefühle geweckt, und mancher Kollege läßt sich jetzt in bezug auf kollegiales Zusammenarbeiten und Akfordberechnen Unlauterkeiten zuschulden kommen, die keineswegs unsere Sache fördern. Mehr Einsicht und Rücksicht wäre wohl am Platze. Hoffentlich mögen die gemachten Vorhaltungen.

Heute liegen unsere Verhältnisse so, daß gegenwärtig 61 Kollegen beschäftigt sind, davon arbeiten auswärtsweise 16 in der Sattlerei. Von diesen gehören 50 unserm Verband an, 5 dem Fabrikarbeiterverband, 1 je dem Sattler-, Lithographen- und Steinbrücker-, Holzarbeiter- und Steinarbeiterverband, 1 dem Hirsch-Dunderschen Gewerksverein, und einer ist Lehrling.

Im Laufe des Jahres wurden hier 19 Kollegen neu aufgenommen. Zwecks Regelung beruflicher Fragen und Aufklärung in Organisationsangelegenheiten wurden sieben Branchenvorstellungen abgehalten, die mittelmäßig besucht waren.

Wenn auch nicht alle Erwartungen, die wir auf 1914 setzten, erfüllt sind, so ist doch ein wesentlicher Fortschritt, im besonderen auch in der Entrichtung der Beiträge, zu verzeichnen. Mag 1915 unsere Bewegung günstig weiterbringen zu unserm und zum Nutzen des Gewerbes. Unsern im Felde stehenden Kollegen sind wir es schuldig, die Organisation hochzuhalten, so daß sie dieselbe so wiederfinden, wie sie war, als sie ins Feld gingen; ja noch feier und enger muß diese schwere Zeit das Band treuer Kollegenschaft, um uns schließen, und jeder einzelne muß mithelfen und vorwärtsstreben.

Zum Schluß denken wir noch des Kollegen, den der Krieg uns entriß: der Kollege W. Wurster fiel in Rußland. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren. Den andern Kollegen aber, die noch draußen im Felde stehen, wünschen wir eine baldige, gesunde und freudige Wiederkehr. Zu erwähnen ist noch, daß unser Kollege A. G. H. I. mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde.

Und nun wohl auf zu neuem, tatkräftigen Vorwärtstreben, unserm idealen Ziele zu.

Der Obmann der Lackierersektion: G. Fr.

### Unsere Filialen unter dem Kriegszustande.

Nowawes. Nachdem es nun 5 Monate her ist, seitdem der schrecklichste aller Kriege über uns hereingebrochen ist, können wir in unserer Filiale noch von Glück sagen, daß der große Teil unserer Kollegen bisher von unangenehmen Folgen verschont geblieben ist. 34 unserer Kollegen mußten zur Fahne eilen, davon sind 20 verheiratet und 14 unverheiratet. Von unserm Vorstand ist der Schriftführer eingesetzt, die übrigen Kollegen blieben am Orte. Daher ist es ja auch zu erklären, daß außer einigen Kollegen, die vom Verband abgesehen sind, der Zusammenhalt ein fester ist. Auch unsere Hauskassierer tragen einen großen Teil dazu bei dadurch, daß sie unermüdet kassieren und keinen Gang scheuen, daß unsere Kollegen immer auf dem laufenden bleiben. Die Zahl unserer arbeitslosen Kollegen ist bisher gering gewesen. Das kommt daher, daß ein größerer Teil in andern Betrieben untergebracht ist.

Am 14. September wurde hier vom Gewerkschaftskartell eine Sitzung sämtlicher Gewerkschaftsvorstände und unserer Gemeindevertretung einberufen, um einen Ueberblick über die

Arbeitslosigkeit am Orte zu erhalten. Das Resultat war befriedigend, nur die Textilarbeiter und Buchdrucker hatten unter großer Arbeitslosigkeit zu leiden. In der Gemeindevertretung, wo unsere Genossen die Arbeitslosigkeit zur Sprache brachten, wurden der geringen Zahl wegen Notstandsarbeiten abgelehnt. Der Vorsitzende der Malerinnung ersuchte uns, ihm mitzuteilen, wieviel arbeitslose Kollegen vorhanden wären, um in der Innungssitzung darüber zu beraten und eventuell Abhilfe zu schaffen. Leider ist uns von dem Resultat nichts bekannt. Was nun die Kollegen anbelangt, die uns den Rücken gekehrt haben, liegt sehr viel Schuld daran, daß sie glauben, in Betrieben zu arbeiten, wo sie Lebensstellung haben und somit den Verband nicht mehr brauchen. Sie kommen auch mit der Ankündigung, der Verband leiste nichts mehr (betrifft Kranke und Untertätige usw.), also brauchen sie auch nicht mehr zu zahlen. Alle Vorstellungen unserer Verwaltung, was der Verband geleistet habe und noch leisten, unter genauer Zahlenangabe, und der Hinweis, daß wir nach Beendigung des Krieges den Verband mehr brauchen, denn je zuvor, blieben erfolglos. Die Kollegen wollen es nicht verstehen, und so sind wir auch der Ansicht, daß wir derartigen Kollegen keine Träne nachweinen. Durchwechsel stehen, gestalten sich unsere Versammlungen recht interessant. So können wir auch mitteilen, daß einer unserer jüngeren Kollegen zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz dekoriert worden ist. Verluste an Kollegen haben wir bis jetzt noch nicht zu beklagen, und wir wollen hoffen, daß wir uns alle gesund wiedersehen! Wir alle wollen dafür sorgen, daß wir unsern heimkehrenden Kollegen getroßt ins Auge schauen können, wenn sie von uns Rechenschaft verlangen, wie wir unsere Organisation, die wir uns durch jahrelange Kämpfe gemeinsam aufgebaut haben, verwaltet haben.

### Baugewerbliches.

Wirtschaftlicher Egoismus in der Zementindustrie. Im gesamten deutschen Baugewerbe, das sich alle erdenkliche Mühe gibt, die Arbeitslosigkeit während des Krieges einzuschränken, erregt die von den Zementindustriellen für das Jahr 1915 beschlossene Preisserhöhung für Zement beträchtlichen Unwillen. Mit dem Hinweis auf die gestiegenen Produktionskosten, insbesondere der Kohlen-, Öl- usw. Preise, kann die Zementindustrie die in Aussicht genommenen erheblichen Preissteigerungen nicht allein rechtfertigen; sie kann auch nicht verlangen, daß die Zementverbraucher sie für die etwa zu Wohlstandszwecken aufgewendeten Beträge schadlos halten. Die Preissteigerung des Zementes wird daher ein Wieder-aufleben der privaten Bauaktivität im kommenden Frühjahr wesentlich hindern, und das bedeutet in einer Zeit, in der viele öffentliche Bauten ihrer Vollendung entgegengehen, eine schwere Benachteiligung eines großen Bevölkerungsteils, und zwar nicht nur im Baugewerbe und den Baubehringewerben, sondern auch in der sonstigen Baustoffindustrie und dem Baustoffhandel. Die Zementindustrie scheint hierauf keine Rücksicht zu nehmen, weil die Preissteigerung gezwungen ist, ihr große Mengen Zement abzunehmen. Bei den wichtigen allgemeinen Interessen, welche auf dem Spiele stehen, wird die Festsetzung von Höchstpreisen für Zement von der Reichsregierung erwogen werden müssen.

### Gewerkschaftliches.

Ein Veteran der Arbeiterbewegung. Der Verband der Schiffszimmerer Deutschlands hat seinen alten Vorläufer, den ehemaligen Zentralvorstand Wilhelm Müller in Hamburg, zu Grabe getragen. Mit dem Verstorbenen ist wieder einer von der alten Garde verschieden, der die Sturm- und Drangperiode der deutschen Arbeiterbewegung mit durchlebt und mit durchkämpft hat. Bei Müller, der am 21. April 1843 geboren wurde, also ein Alter von 71 Jahren und 4 Monaten erreichte, fiel die Agitation in das den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf fruchtbaren Boden. Er wurde Mitglied des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und war seitdem ein eifriger und tätiger Anhänger der politischen und gewerkschaftlichen Organisationsbestrebungen der Arbeiterschaft. Mit dem Zusammenschluß der in verschiedenen Werkorten bestehenden lokalen Fachvereinigungen der Schiffszimmerer zu dem jetzigen Zentralverband wurde Müller im Juni 1890 von der Gründungskonferenz zum Zentralvorstand ernannt, nachdem er bereits vorher der Vorsitzende der Hamburger Lokalorganisation war. Einundzwanzig Jahre hat Müller das Amt eines Zentralvorstandes verwaltet, die ersten dreizehn Jahre im Nebenamt, jede freie Stunde, welche die Berufstätigkeit ihm ließ, zur Erledigung der Verwaltungsgeschäfte des Verbandes verwendend. Im Jahre 1903 erfolgte seine Anstellung zum besoldeten Vorsitzenden, dem gleichzeitig die Erledigung der Kassengeschäfte und die Redaktion der Fachzeitung „Der Schiffszimmerer“ übertragen war. Mit seltener Pünktlichkeit hat Müller nach bestem Können seine Ämter ausgefüllt, bis im Jahre 1911 Alter und Krankheit seine Befähigung in den Ruhestand unter Gewährung eines auskömmlichen Ruhegehaltes auf Lebenszeit erforderlich machten.

Die politische Organisation fand in Müller ebenfalls einen überzeugten und treuen Anhänger, der unverdrossen mitwirkte an der Verwirklichung der Ideale der organisierten Arbeiterschaft, bis die Krankheit der letzten Jahre auch diesem Wirken ein Ende setzte.

Die Befreiung der irdischen Ueberreste des Verstorbenen fand unter Beteiligung von zahlreichen Delegationen am 15. Januar auf dem Hamburger Friedhof in Ohlsdorf statt. Seine Tätigkeit in der Arbeiterbewegung sichert ihm ein ehrendes Andenken.

### Vom Ausland.

Den im „Vereins-Anzeiger“ vom 9. Januar abgedruckten Berichten unserer schwedischen und holländischen Bruderorganisationen lassen wir ein Schreiben unserer ungarischen Verbandsleitung vom 5. Januar folgen. Daraus geht

hervor, daß unsere ungarischen Kollegen ungleich mehr unter den Folgen des Krieges zu leiden haben als die in verschiedenen anderen Ländern...

Dein Schreiben vom 24. Dezember v. J. haben wir erst am 3. Januar erhalten. Den „Vereins-Anzeiger“ bekommen wir jetzt allwöchentlich...

Der Krieg hat bei uns jede friedliche Produktion fast zum völligen Stillstand gebracht. Arbeit gibt es nur in solchen Unternehmungen, die für das Heer und für Kriegszwecke arbeiten...

Für die Arbeitslosen haben wir bis jetzt nichts erhalten, und die Zeitschrift, die unser Gewerkschaftsrat vor einigen Wochen dem Gesamtministerium einreichte...

Was unsern Verband anlangt, so sind bis zum 30. Dezember vorigen Jahres 1156 unserer Mitglieder eingetragelt; es sind aber noch mehr, denn einige kleinere Gruppen...

Was uns das Jahr 1915 noch bringen wird, wissen wir heute nicht. Gutes keinesfalls, da im Frühjahr noch lange keine Arbeit in unsern Berufe vorhanden sein wird...

Der Lohnsatz für Budapest läuft am 1. April dieses Jahres ab. Diesen Tarif haben wir schon voriges Jahr der schlechten Konjunktur halber verlängert...

Nun noch etwas von unsern Soldatenkollegen. Sehr viele von ihnen, vom südlichen und nördlichen Kriegsschauplatz, schreiben uns des öftern, gedenken in einfacher, aufrichtiger Art ihrer Organisation und geloben, wenn sie einst nach Hause kommen...

Fachliteratur.

Die Buchhaltung des Zimmer- und Dekorationsmalers, des Schilder- und Schriftenmalers und des Anstreichers, bearbeitet von Alois Königstorfer...

Sterbetafel.

Bremen. Nach langer, schwerer Krankheit ist unser langjähriges Mitglied Gustav Schüttrumpf am 22. Dezember im Alter von 41 Jahren gestorben.

Vereinstell.

Bekanntmachungen.

Bericht der Hauptkasse vom 18. bis 23. Januar.

Eingekandt haben für die Hauptkasse: Grünberg 4,29,08, Schwerin 175,85, Gärlich 67,86, Stuttgart 500, Rostock 148,68...

Material wurde verhandt (B = Beitragsmarken, D = Duplikatmarken, E = Eintrittsmarken, F = Futterale, V = Vorklasse, K = Kalender)...

Die Woche vom 31. Januar bis 6. Februar ist die 5. Beitragswoche.



Gedenktafel für unsere im Kriege gefallenen Kollegen.

- Milborn, Otto, Mitglied der Filiale Erfurt, geb. am 14. 6. 92 zu Halle, seit 12. 4. 10 im Verband, fiel in Ausland.
Appold, Franz, Mitglied der Filiale Düsseldorf, geb. am 2. 11. 85 zu Ascherleben, seit 30. 8. 08 im Verband, fiel in Belgien.

Ehre ihrem Andenken!



Die Entfernung ist kein Hindernis

zum Bezugs von wenig getragenen Herrenkleidern.

Ich empfehle jedermann, sich ohne Verbindlichkeit meinen großen illustrierten Katalog über Herrenkleider...

Herrenkleider vom besten Publikum stammend kostenlos und postfrei kommen zu lassen.

- Anzüge in allen Formen 12,- bis 45,-
Leberzieher und Ulster 6,- bis 40,-
Hosen 3,- bis 12,-
Gehpätze, Polzjopas und Kraftfahrerpätze stausend billig

Jede auch die kleinste Bestellung wird sorgfältig ausgeführt. Für nicht gefallende Waren sende ich anstandslos das Geld zurück.

L. Spielmann Versandhaus für wenig getragene Herrenkleider München 118 Gärtnerplatz 1 und 2

Malerkalender 1915

herausgegeben vom Vorstand des Verbandes Die Verwaltungen werden ersucht, umgehend die Bestellungen anzugeben. Preis 50 Pf. pro Exemplar.

Der Verbandsvorstand.

Malermantel

110, 120, 130 cm lang. Hosen, Dreif-Jacken, Drell-Hosen, Mägen, Kessel-Jacken Oberweihen bitten anzugeben

D. Wurzel & Co., Berlin Brückenstraße 13, 1. Et.

Schablonestanzeisen, runde, ovale, gebogene Stanzeisen. 1 Satz (40 Eisen) 18. Verlangen Sie Schnittprobe von Emil Kästner, Dresden-R. Löbauer Straße 18.

Der heutigen Nummer liegt Nr. 4 des „Correspondenzblattes“ bei.